

WIR SORGEN UNS

Das Harburger Schloß zum Abbruch verurteilt. Es liegt im Industriegelände. Aufnahmen von Sluycermann, März 1967.

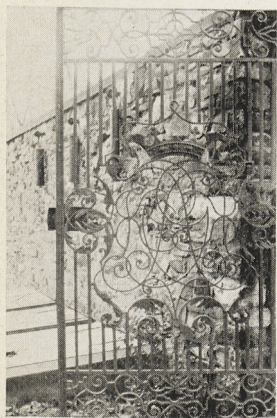


Das Harburger Schloß des reichen Stadtstaates Hamburg und der Stadt Harburg (mit dem höchsten Steueraufkommen im Lande Hamburg) wird der Spitzhacke zum Opfer fallen. Die Begründung der Bezirksversammlung lautet, der Einsatz von mindestens 1,5 Millionen DM sei für die Wiederherstellung nicht gerechtfertigt. Die Abbruchkosten betragen zwar 150 000 DM, aber dahinter steht der finanzielle Nutzungswert des vom Denkmal befreiten Grundstücks. Es konnte kein Interessent gefunden werden, der das Objekt einer sinnvollen Nutzung zuführen würde.

Von der einstigen Residenz einer Linie des Welfischen Fürstenhauses (1527–1642) ist heute nur noch als Fragment der Renaissanceflügel der ursprünglichen Schloß-Anlage der Herzöge von Harburg vorhanden – das älteste Bauwerk der Stadt Harburg. Die Umgebung ist von der ringsum angesiedelten Industrie schwer beeinträchtigt. Die Bausubstanz ist sehr weit zerstört, so daß eine einfache Reparatur nicht mehr möglich ist. Der Untergang des Schlosses scheint unabwendbar; der Harburger Schloßverein resigniert.

Teils läßt ein Wiederaufleben der Romantik, teils zunehmende Einsicht in die Notwendigkeit der Erhaltung der Burgen, Schlösser und ihrer Ruinen ein bei der Öffentlichkeit zunehmendes größeres Interesse am Schicksal dieser Bauwerke und an ihrer Erhaltung aufkommen.

Um so bedauerlicher ist es, wenn verantwortliche Kreise in der staatlichen Verwaltung dieses Verständnis vermissen lassen. Als Beispiel wird ein Vorfall aus jüngster Zeit berichtet: Redakteur Simonis der „Westerwälder Zeitung“ bemüht sich mit Bürgermeister Seidel seit Jahren durch Veröffentlichungen und Gespräche, dem Verfall der Burg Hachenburg im Westerwald Einhalt zu gebieten. Die von der Justizverwaltung belegten Räume der im 17. und 18. Jahrhundert zum Schloß umgebauten Burg werden anerkennenswert gepflegt. Leider aber nicht der im Besitz des Landesfinanzministeriums befindliche Bauabschnitt. Dem Mainzer Fernsehen, welches die Öffentlichkeit für die Erhaltung des Schlosses interessieren wollte, wurde vom Staatssekretär des Landesfinanzministeriums Zutritt verweigert.



Schloß Hachenburg/Westerwald. Aufgang und Abschlußtor am oberen Schloßhof.

Wasserburg Veynau im Kreis Euskirchen. Die mächtige Anlage stammt aus dem 14./15. Jahrhundert, besitzt zwei Vorburgen und rechnet dank ihrer Lage in einem einsamen und waldreichen Tal zu den schönsten Wasserburgen des Rheinlands. Leider ist die Burg dem Verfall preisgegeben. Breite Risse klaffen in den Türmen der Hauptburg. Die Fenster sind mit alten Säcken verhängen oder mit Brettern zugenagelt. Die Brücke zur Hauptburg droht einzustürzen, ebenso die Mauern und Türme der inneren Vorburg, die mehr und mehr zerbröckeln. Fachwerkbauten auf dem Bering der inneren Vorburg, die man noch auf älteren Fotos sehen kann und die sehr zur Belebung des Bildes beigetragen haben, sind längst verschwunden. Im Jahre 1962 noch bewohnt, ist die Burg jetzt verlassen. Es müßte doch in Euskirchen und Umgebung einen Kreis heimat- und geschichtsbewußter Männer geben, die mit dem Eigentümer (Herzog von Arenberg) dieses bedeutsame Bauwerk retten und erhalten könnten.

Dr. F.

Schloß Hertent im Kreis Recklinghausen. Es handelt sich um eine vierflügelige Schloß-Anlage, etwa um 1540 erbaut, unbewohnt und mitsamt dem prächtigen Park voller seltener Bäume stark verwahrlost. Einsturzgefährdet ist die reizende Orangerie aus der Barockzeit, ein heiteres Gegenstück zu dem düsteren Schloß; das Dach ist eingestürzt, und die Figuren drohen beim nächsten Windstoß von den Gesimsen herabzustürzen. Barockarchitektur im Ruhrgebiet ist selten und sollte erhalten werden, zumal wenn sie von hoher Qualität wie hier ist.

Dr. F.

Unmittelbar nördlich vor den Toren Braunschweigs droht in Groß-Schwülper der Abbruch des Herrenhauses, droht nicht wegen Bauauffälligkeit, sondern als Folge fehlender Verwendung und daher auch fehlender Pflege. Er bringt damit das um 1700 wesentlich neugestaltete Gesicht einer Ortschaft in Gefahr, in einer gesichts- und geschichtslosen Landschaft aufzugehen.

Das Schloß war seit 1682 im Bau, vielleicht hat der Braunschweiger Obrist Lieutenant Johann Caspar Völcker (1655–1730) die Pläne geliefert. Bauherr war der Diplomat Freiherr Asche Christoph von Marenholtz (1645–1715). Es spiegelt Ansprüche und Lebenshaltung eines geschmackvollen und aufgeschlossenen Weltmannes wider, wie es die höfische Kunst des Barock gediegen repräsentiert. Nach der Auflösung des Marenholtzschen Fideikommissses 1929 schien die Erhaltung des Schlosses gesichert, so daß besondere Schutzbestimmungen nicht getroffen wurden. Inanspruchnahme durch die Besatzungsmacht 1945 und die anschließende, ebenfalls wenig schonende Belegung des Gebäudes durch Notwohnungen, gaben zu der nun einsetzenden Verwahrlosung den stärksten Anstoß. Das Mißverhältnis von Steuerbelastung und Einnahme entzog die Existenzgrundlage. So glaubten Eigentümer und Gemeinde, den beiderseitigen wirtschaftlichen Interessen mit einer Parzellierung des Parks und dem Abbruch des Baudenkmalms am besten zu dienen.

Dies ist kein Einzelfall. Die Weltkriege und die wirtschaftlichen und sozialen Umschichtungen unseres Jahrhunderts haben eine der reichsten Manifestationen europäischer Kultur, den Schloßbau, besonders hart getroffen. Was die Revolution von 1789 in Frankreich eingeleitet hat, das bedrängt heute mit bestürzender Folgerichtigkeit alle Kulturnationen: ein unerbittliches Schlössersterben.

Im Falle von Groß-Schwülper und vielen anderen wird es der Initiative und Opferbereitschaft einzelner bedürfen, um ein Kulturerbe zu sichern, dessen Verschleuderung wir uns nach den so schmerzlichen Kriegszerstörungen nicht mehr leisten können. Fragen reiner Wirtschaftlichkeit dürften hier den Ausschlag nicht geben. „Solange man noch mit der Idee umgeht, Kultur machen zu wollen, muß man geradezu darauf bedacht sein, Werte zu schaffen, die unwirtschaftlich sind.“

(Hugo Häring)

(Urs Boeck in der Hann. Allg. Zeitung v. 13. 1. 1967)